

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:
J. Wenedikt.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur
E. Häfner.

N^o 41.

Wien, Dienstag den 9. Mai

1848.

Wien. Gewiß — Wien ist ruhig, obschon das Ministerium des Innern seine Kräfte der öffentlichen Wohlfahrt unter der Bedingung ausschließlich hinzugeben verspricht, wenn es nicht mehr durch bedrohliche Zusammenrottungen von der Erfüllung dieser Pflicht abgezogen wird. Auch wir bedauern Zusammenrottungen, können jedoch mit dieser Benennung der letzten eleganten Demonstration nicht einverstanden sein, müssen überdies erklären, daß durch diese Demonstration die Regierung von ihrer Pflicht nicht abgezogen, sondern leider erst zur Erfüllung derselben gedrängt wurde. Uebrigens haben wir durch die Aufopferung unserer nächtlichen Ruhe nur wenig gewonnen, nämlich die Erklärung des gegenwärtigen Herrn Ministerpräsidenten, künftighin der Presse mehr Beachtung zu zollen, die Einrichtung eines Arbeiter-Comites und das Versprechen eines Arbeiter-Ministeriums, endlich die Aufhebung der Liguorianer beiderlei Geschlechtes und der Jesuiten. Man wird fragen: Haben wir nicht auch den Herrn Grafen Fiquelmont von seinem Posten entfernt? Allerdings ist ein Wechsel der Personen, aber keineswegs des Systems, des innersten Gedankens eingetreten. Und wollet ihr es einen Gewinn nennen, daß im gegenwärtigen Augenblicke des Losbrechens eines Weltkrieges unser Ministerium des Auswärtigen verwaist steht, daß der Herr Baron von Lebzeltern erklärt, er besorge die Geschäfte nur als ältester Beamter der Kanzlei? Oder glaubt ihr wirklich, das Ministerium des Auswärtigen sei der Einsicht und Thatkraft des Herrn Barons wahrhaft anvertraut? Die Schauspieler haben nur die Szene gewechselt, das Spiel bleibt dasselbe. Unser Ministerium ist kein freies, nur von seiner Verantwortlichkeit abhängiges, es ist gebunden durch einen unveränderlichen Gedanken, der schon in der französischen Geschichte eine traurige Berühmtheit erlangte. Diesem unveränderlichen Gedanken ist ein Zanini gewichen, welcher durch die unverhohlene Veröffentlichung der Beweisgründe seines Austrittes der Volksache eine unermessliche Wohlthat erweisen würde. Diesem unveränderlichen Gedanken beugt sich Pillerstorff und verdient in so ferne unseren Dank dafür, daß er sich als möglich zu erhalten sucht, weil wir ihn für einen durchaus rechtlichen Charakter halten und Besseres kaum nachkommen würde. Aber wir würden ihm noch mehr danken, wenn er den unveränderlichen Gedanken muthig herausforderte auf die Gefahr hin zu fallen; denn dieser Fall wäre seine wahrhafte Auferstehung im Geiste und in den Herzen des Volkes; er würde nur für einen Augenblick unmöglich sein, um dann für immer möglich zu werden.

Man nenne uns ja nicht unzufrieden, undankbar. Wir sind ja ungeheuer zufrieden und außerordentlich dankbar dem Herrn Baron v. Tassilo, daß er sich von dem n. ö. Regierungs-Präsidium in das Privatleben zurück gezogen hat. Von nun an haben wir nichts mehr über ihn zu sprechen, der Privatmann ist keiner öffentlichen Kritik ausgesetzt. Von seinem Nachfolger dem Herrn Grafen v. Montecuccoli wissen wir nur, daß er ein Mann von Geist und Thätigkeit ist, auch in dem Geruche der Freisinnigkeit steht. Wir hoffen von ihm das Beste, vor Allem aber eine sogleiche Reinigung und Ordnung der ihm unterstehenden polizeilichen Verwaltung der Provinz. Auch vom Justizministerium, das Männer ausgesandt hat, um die Einrichtungen des Geschworenengerichtes im Auslande zu studiren, haben wir einen wunderbaren Beweis seiner Amtswirksamkeit erhalten; es hat das Schreibgeschäfft vermindert, daß nämlich die Referenten der zwei Instanzen einen Aktensauszug, der bereits von der ersten Behörde gemacht wurde, nicht noch einmal und wieder einmal zu verfassen haben. — Undankbares Vaterland! und du klagst noch über die wenigen Lebenszeichen deiner verantwortlichen Minister!

Nachdem in Polen Blut geflossen und noch immer zu fließen droht, hat der galizische Landesgouverneur die schon lange gehegten Concessionen gemacht. Warum nicht früher, wenn er sie schon lange gehegt hat? Warum erst jetzt, als es den Anschein hat, sie seien abgetrokt? C'est tout comme chez nous. Er hat nämlich einen Beirath zur Erledigung der dringendsten Geschäfte beigelegt, welcher jedoch aus wenig populären Elementen zu bestehen scheint.

Unsere berühmte Ministererklärung in Betreff des Nichtanschlusses an den deutschen Bundesstaat wurde vom Frankfurter 50. Ausschusse über den Antrag Jakoby's: „der Ausschuss möge sofort eine Commission ernennen zur Berathung über die Mittel, welche diesen der deutschen Einheit gefährdenden Widerspruch zu beseitigen, geeignet sind“ — eine Commission ernannt, in welcher Hornbostel, Schuselka, Jakoby, Briegleb, Stadtmann sitzen werden. Schuselka wird hier eine Gelegenheit finden, seine Bestimmung tüchtig zu bethätigen.

Ueber die beiden Adressen der Studirenden und der Nationalgarden an den Herrn Minister des Innern den am 25. April verkündeten Entwurf der Constitution des Vaterlandes betreffend, ist eine wenig befriedigende Erklärung erfolgt. Wenig befriedigend, weil sie mittelbare Wah-

Ien in Aussicht stellt, und wir haben in den letzten Tagen die traurige Erbärmlichkeit des Institutes der Wahlmänner kennen gelernt; wenig befriedigend, weil sie ausspricht: die Constituirung des Reichstages ist durch die Verfassung geregelt. Also beabsichtigt man wirklich, den Adel der ersten Kammer in Masse zu versammeln, zu konzentriren, zu isoliren und auszustellen? Wir hätten es nicht gewünscht, weil wir dieses Experiment für sehr gefährlich halten — nicht für uns, aber für den Adel. —

Unsern wärmsten Dank der Universität, dieser Garde und Fahnen-trägerin unserer Freiheit, daß sie auch in dieser Frage wieder voran, ganz voran gegangen ist. Sie genießt das Vertrauen und ist die Hoffnung des Vaterlandes, mögen immerhin die Schwarz-Gelben ihr grollen. So eben erfahren wir, daß sich diese in einem Clubs organisiert haben unter nachstehender Bezeichnung.

Verzeichniß der Mitglieder des österreichischer Clubs.

Arzt Dr. A. Schäffer
Architekt Rösner
Prokurant Endris
Kaufmann Arthaber
Großhändler Deubertsh
Fabrikant Schedel
Klaviermacher Streicher
Fabrikant Spörlin
" Winter
" Reuter
" Zeisel
Kaufmann Artaria
Banquier L. v. Wertheimstein
Fabrikant Fr. Robert
Großhändler L. Robert
Rath Zahnbreker.
Kaufmann Regenhardt
Fabrikant Hornbostel
Bandmarschall Montecuccoli
Protokollist Graf Lobron
Advokat Dr. Seidler
" " Rizzy
Regierungsrath Riebl
Advokat Dr. Meyer
" " Drexler
Rath Löwenthal
Hofkoncipist Wehli
Custos Bergmann
Hofsekretär Bergmann
Hofsekretär Schlosser
Justiziar Sterz
Gelehrter D. Beck
Regierungsrath Buser
Architekt v. der Kull
" Sikardsburg
Hofrichter Rih
Concipist Dobbshof
Compositour Dessauer
Med. Dr. Fuchs
Appellationsrath Pratoberera

Professor Dr. L. Neumann
Hauptmann Meschko
Hofbaurath Ferd. v. Wittis
Professor Stubenrauch
" Seyßler
Beamter J. G. Neumann
Dr. der Rechte Perthaler
Gutsbesitzer Neuwall
Dr. der Rechte Hasner
Privatier Biedermann
Dr. der Rechte Jonak
Privatier Stillsfried
Hauptmann C. v. Mayer
Kaufmann Mayer
Hofsekretär Blumenfeld
Dr. der Rechte Höchsmann
Privatier Hopfer
Handelsmann Böhm
Kaufmann Daumer
Privatier Sellier
" Schloßnigg
" Sonnleithner
Dr. der Rechte Brezina
Handelsmann Walzel
Fabrikant Strauß
Großhändler Erdl
Fabrikant Kuschel
Großhändler W. Boschan
Litograf Leytum
Weinhändler Schwarzer
Badinhaber Eggertsh
Fabrikant Wiesenburg.
Niederlagschef Reimann
Privatsecretär Rohonczy
Buchhändler Wolf
Dr. der Med. Gerstl
Hofkaplan Busch
Privatier Vitkowsky
Privatier Plattensteiner
Hofrath Dr. Günthner

Arzt Till
Archivdirektor Grillparzer
Literat Stifter Adalbert
Advokat Dr. L. Sonnleithner
Landrath Stift
" Graf Breda
Beamter Gampe
Rath Köchel
Buchhändler Braumüller
" Seidl
" Dirnböck
Juwelier Türk
Concipist Eberle

Dr. d. Rechte Michel
Gutsbesitzer Jos. v. Münch
Hofkoncipist Mozart
Privatier Tichy
Rathsprotokollist Beyer
Advokat Weißel
Banquier Louis v. Pereira
Rojet
Handelsmann Neubhart
Dr. d. Med. Klucky
Handelsmann Seel
Bürger Beer.

Panславismus vor der Thür.

Von allen Seiten erheben sich dunkle Wolken am Horizonte des österr. Ländercomplexes. Auch in Böhmen verfinstert sich der politische Himmel mehr und mehr; die beiden Nationalitäten sind hart aneinander gerathen; von einem Kampfe kann in diesem Augenblicke kaum mehr die Rede sein, denn das czechische Uebergewicht hat das deutsche Element in Böhmen erdrückt. Die Czechen haben die Maske abgeworfen, ihr Nationalhaß grinst uns an, und ihre geheime Liebchaft mit dem Czarenreich ist nun schon beinahe zum offenkundigen Brautstande geworden. Mit den Floskeln von „Gleichstellung“, von „Verbrüderung“ hat es seine guten Wege, man findet es nun kaum mehr der Mühe werth, sich den Zwang der Heuchelei aufzuerlegen und wir können fortan über die Sympathien und Tendenzen der Czechen keinen Augenblick mehr im Zweifel sein. Die Prager Zeitung und das konstitutionelle Blatt von Prag bringen täglich Artikel, die für uns von höchstem Interesse, von der höchsten Wichtigkeit sind, und Privatbriefe die mir so eben von Prag zukommen, enthalten Einzelheiten, die wohl geeignet wären uns die Haare zu Berge zu treiben, wenn wir nicht auf die Wendung, welche die slavischen Angelegenheiten in den jüngsten Tagen genommen, schon lange vorbereitet gewesen wären. Ich will hier nicht von dem National-Comité sprechen, das in Prag im slavischen Interesse errichtet worden, das ursprünglich aus nur czechischen und zwar aus den radikalsten Elementen zusammengesetzt, später einen unbedeutenden deutschen Zusatz erhielt, einen Zusatz der nicht viel mehr als eine Eintagsfliege war; denn gar bald hatten sich die Deutschen, die in so auffallender Minorität waren, von ihrer Ohnmacht überzeugt. Eben so wenig will ich von den Protestationen sprechen, welche mehre deutsche Städte, wie Reichenberg, Saag, Löplitz, Eger u. gegen die Legalität dieses einseitigen Comites eingesandt. Dies Alles sind bekannte Thatsachen, eben so bekannt als die entschiedene Ablehnung eines Anschlusses an Deutschland von Seite der czechischen Parthei, und als die Haltung, welche der Oberstburggraf bei dieser Gelegenheit beobachtete, indem er das diesfällige Ministerialdekret anfangs unterschlug und sodann die Wiener Aufforderung mit einem Gesuche um Rücknahme desselben erwiderte. Aber von dem konstitutionellen Vereine soll hier gesprochen werden, der sich in Folge der berührten Verhältnisse und zur Vertretung der deutschen Interessen gebildet hatte und von den jüngsten Erlebnissen bei der dritten und wie es scheint letzten Plenaritzung desselben. Diese wurde auf unerhört freche Weise unterbrochen. Schon früher war es planmäßig verabredet worden, die Versammlung an ihren Beratungen zu hindern. Zahlreiche Haufen von Czechen, darunter sämtliche Häuptlinge und insbesondere viele Mitglieder eines Corps, das fast nur aus fanatischen Ultras besteht und sich Stornost

(Eintracht) nennt, fanden sich bewaffnet im Vereinssaale ein. Als der 2. Redner den Bericht über das Resultat der eben von Wien zurückgekommenen Deputation bezüglich der Frankfurter Wahlen vorzutragen anfing, erhob sich ein wildes Pfeifen, Schreien und Toben, so daß an eine Fortsetzung des Vortrages nicht mehr zu denken war. Der Präsident Dr. Zimmer erklärte sofort die Sitzung für aufgehoben, die Comitemitglieder entfernten sich eilig und die Führer der Czechen stürmten auf die Tribüne, während man im Saale selbst in dichtem Gewühle zu thätlichen Demonstrationen schritt: Stöcke wurden geschwungen, ja man sah sogar blanke Säbel. Eine Abtheilung Nationalgarde, welche in der Nähe postirt, und eiligst herbeigerufen worden war, besetzte die Ein- und Ausgänge. Nun sprach S a w l i c z e k, der Czechen-Führer, anfangs in böhmischer, dann in deutscher Sprache, und legte sein politisches Programm ganz offen und unzweideutig vor der Versammlung an den Tag.

Dieses Programm enthielt im Wesentlichen Folgendes: Entschiedene Verweigerung des Anschlusses, Nichtabschickung der Deputirten nach Frankfurt, Protest der Czechen gegen die deutschen Gewählten und endlich Verbindung mit den West- und Südslaven, ja selbst (Hört! hört!) — ja selbst mit den Russen, die ihnen näher stünden als die Deutschen, und, den Kaiser von Rußland etwa ausgenommen, Alle mit ihnen sympathisiren.

Dies der Schluß der Versammlung auf den Trümmern des deutschen Elementes, das hiermit eine totale Niederlage erlitt und für alle Zeiten hier ausgespielt haben dürfte. Dies die Freiheit der Association, dies die Redefreiheit und die Freiheit der Personen im Lande Böhmen! Der Terrorismus der czechischen Fraktion macht sich um so ungehinderter geltend, als das deutsche Element in Prag in einer sehr fühlbaren Minorität und durch das Czechentum überall umgarnet und tyrannisiert ist, so daß es höchst wahrscheinlich seinem Untergange raschen Schrittes entgegengeht. Schon sind die Deutschen eingeschüchtern, sie haben weder einen Mittelpunkt noch einen Führer, sie haben kein Banner, um das sie sich schaaren können, denn ihre Farben werden nicht geduldet, sie werden frech verhöhnt, und deutscher Einfluß ist überall entschieden niedergeschlagen. So mußte der deutsche Oberst der Nationalgarde, S a a s, das Commando niederlegen, welches nun wahrscheinlich einem Czechen übergeben werden wird. Sollte es zum Kampfe kommen, was Gott verhüten möge, so müßten unsere deutschen Brüder kläglich fallen, den sie stehen vereinzelt da, ohne Haupt, ohne Sammelpunkt, ohne andere als die persönliche Wehr, gegenüber einer wohlorganisirten Uebermacht. Wir dürfen uns in dieser Beziehung keinen Illusionen hingeben, dies ist die wahre Sachlage, sie muß in's Auge gefaßt werden. Anders verhält es sich freilich in den Kreisen, wo zwar Aufregung herrscht, aber die Parteien, weil scharf abgegränzt, sich minder feindlich gegenüber stehen. Auf ihren Schutz oder Beistand möge aber die Hauptstadt nie rechnen, ihre Hilfe würde nach einer blutigen Hochzeit viel zu spät kommen. Die Frankfurter Deputirten K u r a n d a und Präsident W a e c h t e r waren Zeugen des jüngsten Austrittes im Vereinssaale, eines Austrittes der ihnen wohl in den schärfften Lineamenten ein Bild von den Zuständen in Prag vor die Augen geführt hat. Welcher Zukunft können wir unter diesen Umständen entgegensehen! Wird jemals eine Ausöhnung eine Vermittlung, die doch so wünschenswerth, möglich sein? Kann man auf Vereinigung hoffen, wo der Bruch ein so greller, ein so furchtbar tatsächlicher ist? Was ist aus dem Patriotismus für Oesterreich geworden, den die Czechen im Munde führten? Was war er anders als

eine Maske, die den offenen Bruch hinauschieben und für die Förderung der panslawischen Zwecke Zeit gewinnen sollte. Was bleibt uns deutschen Oesterreichern anderes übrig als aufrichtiger Anschluß an Deutschland? Oder sollen wir uns gedulbig slavistren lassen? Welches Gewicht werden wir dem auf unserem bevorstehenden österreichischen Reichstage voraussichtlich überwiegenden Czechentum entgegenzusetzen haben? Können wir noch länger daran zweifeln, daß es den eben so energischen als rastlosen Bemühungen der Czechischen Propaganda gelingen werde, die West- und Südslaven zu gewinnen, können wir das drohende Gespenst des Bündnisses mit Rußland bannen? Welches ist die Zauberformel, die wir zu sprechen haben? Bedenken wir dagegen, daß in dem Munde des Czaren eine Zauberformel liegt, die, einmal ausgesprochen, die Physisognomie Europas gewaltig verändern würde. Die kleinste Conzession in St. Petersburg würde den großen panslawistischen Plan zur Thatsache erheben, und nun vollends eine Volksdemonstration, welche die starre despotische Form zerbräche?

Die Magyaren, die in diesem Augenblicke die allgemeine Empörung der Gemüther gegen sich in's Feld gerufen haben, die Magyaren werden vielleicht nur zu bald mit uns in Reihe und Glied stehen und dem Bruderbunde das rothe Siegel aufdrücken. Wenn die Engländer den Deutschen Gefühlspolitik zum Vorwurfe machen, so scheint es fast als kennten sie die Deutschen nicht. Den Ungarn könnte man diese Schmeichelei mit weit größerem Rechte sagen, wenigstens möchte ich mich dafür verbürgen, daß die Antipathie der Magyaren gegen den unfruchtbaren italienischen Krieg ihren Sitz im Herzen hat. Kommt's nur erst zum naturgemäßen unvermeidlichen Völkerrkriege, zu dem großen blutigen Zusammenstoße des Westens mit dem Osten, dann werden wir zur Einsicht kommen und unsere natürlichen Freunde von unsern natürlichen Feinden unterscheiden lernen. Noch sind die Wirkungen der perfiden absolutistischen Rationalitätsaufstellungen fühlbar, aber bald wird es nur einen Kampf geben, den Kampf der politischen Civilisation mit dem modernen Sunnenthum.

So stehen die Sachen in Böhmen! Die Früchte jahrelanger, emsiger, unermüdblicher panslawistischer Vorbereitungen treten nun plötzlich als fait accompli vor uns und wir fragen uns mit Schauern: Was wird aus der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren werden? dürfen wir sie im Stiche lassen? Dürfen wir vergessen, daß deutsches Wesen und deutsche Bildung in unseren slavischen Provinzen in einem ganz andern, für die deutsche Sache weit günstigerem Verhältnisse stehen, als die Bevölkerungsziffern? Wenn wir selbst mit aufrichtigem Herzen dem Prinzipie huldigen, daß die Nationalitäten zu respektiren seien, werden wir dulden, daß die unsrige mit Füßen getreten werde?

Ist es nicht beklagenswerth, daß in einem Augenblicke, der uns mit gebietender Deutlichkeit unseren Weg vorzeichnet, eine mächtige Fraktion der öffentlichen Meinung gegen den innigen Anschluß an unser deutsches Vaterland mit Entschiedenheit auftritt, und Alles aufbietet, uns dem beklagenswerthen Zustande zuzuführen, der uns zwischen zwei Stühlen am Boden sitzend darstellen wird?

Unsere Lösung kann jetzt keine andere mehr sein, als: „Tuniger Anschluß an das deutsche Vaterland!“ Dr. Frank.

Ungarn.

Wie unreif die hiesige Journalistik sei, befremdet jeden Bürger eines constitutionellen Landes, und wir wollen unsere Ansicht dieser unendlichen Anzahl politischer Kannegießer gegenüber ohne Rücksicht aussprechen.

Die Aufgabe der freien Presse ist, die Mängel aller Institutionen zu enthüllen, und mit scharfer Waffe überall einzudringen, denn die Ereignisse gönnen uns keine Zeit langwierigen Besinnens. Rasch muß an das Werk politischer Umgestaltung gegriffen werden, in dieser Bahn muß ein guter Patriot gefaßt sein auf die Feindschaft einer Anzahl Racheulen, deren Interesse er angreift, aber ein guter Patriot wird sich nicht entmuthigen lassen. Nieder mit der Kriecherei, Oesterreich darf sich in keine illusorischen Träume einschläfern, als wären alle seine Institutionen auf der größten Stufe der Vollkommenheit und die Staatsverwaltung unabänderlich; Alles muß über den Haufen geworfen werden, und die alten Institutionen entwurzelt, müssen neue geschaffen werden; darum keine fuchschwänzertische Politik; die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, dies ist mein Wahlspruch.

Wien consummirt eine Anzahl Blätter, so zwar, daß man glauben muß, es hätte jeder Leser ein eigenes Organ, und wenn Jemand 25 Zeitungen durchwühlte, und etwas für ihn Neues, Unbekanntes fand, so kehrt er mit freudestrahlendem Gesichte zu den Seinigen und belehrt sie. Hier geht man in's Kaffeehaus als eine carta bianca, welche geduldig Alles aufnimmt, wie ein guter Mohamedaner, der nur seinem Koran glaubt, — Ueberreste der unterdrückten Gedanken! — so zwar, daß er zu sündigen wähnt, wenn er darüber nur im Geheimen Jemanden seine widersprechenden Gründe anvertraut!! Aber ein gutmüthiges Publikum, welches jeden gedruckten Unsinn glaubt.

Hier ist kein Blatt (dieses einzige ausgenommen), welches fünf Lesefände, die sich in innerer und äußerer Politik zu den Grundsätzen desselben Blattes bekennen, es sind keine Parteien, politische Körperschaften, Versammlungsorte der Gleichgesinnten; dies ist aber in einem constitutionellen Lande unumgänglich nothwendig und unausbleiblich. Hier geben die Blätter keine leitenden Artikel über gewisse Staatsfragen, um das Publikum aufzuklären und ihm einen Leitfaden an die Hand zu geben, welcher zur richtigen Auffassung und Lösung der innern und äußern Politik führen würde. Nicht von den Blättern die keine politische Färbung haben, sondern vom politischen Leben unterscheidet man zwei Parteien: die „Bospartei“ und „Volkspartei.“ Diese Partei läßt schreiben, spukt aber mehr im Finstern herum, ist auto reati scher Grund sätze. Die Volkspartei ist durch Intelligenz und moralischer Kraft hervorragend, und übt einen entscheidenden Einfluß auf die Gemüther aus; ein jedes Glied derselben will eine constitutionelle Regierung, ob aber mit **schnellen, durchgreifenden Mitteln dies zu erreichen sei**, oder mit **gemäßigten**, diese Frage wird sie in zwei Lager sondern.

Ungarn hat zwei Parteien; die des jetzigen Ministeriums und die der gestürzten Regierung; die Blätter jeder Partei sprechen die Gesinnung und Grundsätze derselben aus, und somit ist dort die Journalistik das Organ des Landes. Jedes Blatt spricht die Meinung einer großen Volkszahl aus. Dort werden alle Zeitfragen, Verwaltungsfragen in den Blättern bearbeitet, somit kann sich das Ministerium leicht darnach richten, schlägt das Ministerium im Reichstage eine solche Frage vor, kann sie auf Popularität und auf die Theilnahme des Landes rechnen. — Wie viel Zeitaufwand, Reibungen und politische Kämpfe braucht Oesterreich, um aus dem politischen Chaos heraus zu waten, sich in politische Parteien zu organisiren, die Presse auf eine solche Stufe der politischen Reife zu bringen, damit sie die Gesinnung des Landes vertrete und leite? Ungarn hat diese „Flegeljahre“ schon längst zurückgelegt. Und doch wollen österreichische Blätter Ungarn Hofmeistern!!? und doch will die „k. k. priv. Wiener Zeitung“ und die „Donauzeitung“ dem ungarischen Ministerium, dessen

Mitglieder europäischen Ruf sich erwerben, politische Vorlesungen halten über **ungarische Zustände!!!**? Denke man sich nun, welchen Begriff Ungarn von den Publicisten Oesterreichs haben wird, wenn man die Artikel über Ungarn in den benannten Blättern liest. Ein jeder Schüler von der dritten lateinischen Schule (in Ungarn) wird diese Artikel widerlegen!!! Es ist erbärmlich. Weiß man aber warum diese Artikel nicht widerlegt werden? weil man sich in solche Detailirung einlassen müßte, daß ein Blatt eigens darum herausgegeben werden müßte, um die genannten Blätter zu widerlegen; nicht nur die Meinungen, sondern die crassen geographischen und administrativen Verirrungen und Unwissenheiten zu berichtigen! Wir hören, daß man die merkwürdigen Erscheinungen dieser zweier Zeitungen in das ungarische Pantheon mit großer Feierlichkeit zu versehen gesonnen sei.

Auf, auf, Universitätsjugend! Ihr habt die Freiheit errungen, ihr werdet sie in's Leben treten lassen. Ihr allein habt den constitutionellen Keim in euch, ihr allein verstandet und faßtet den ungarischen Geist auf, mit euch allein können wir uns verständigen. Erlaubt nicht, daß unwissende Skribler unsere Freundschaft zerrütten. Erklärt dieses Blatt, welches die Freiheitssonne erzeugte für euer Organ, wählet Vertreter eurer Gesinnung, wir werden einen Club bilden, wo wir über Zeitfragen uns gegenseitig aufklären, verständigen, und nie verdächtigen, dies beschwören wir. — — — Wir wollen dieses Blatt als ein Organ unserer Meinungen dem unbefangenen Publikum bezeichnen. Und so werden redliche, wohlwollende Patrioten nicht mehr irre geführt, auf das Geschreibsel der Uebrigen wird man nicht viel hören. Eljen, hoch die Brüderschaft!

Wird Oesterreich aus den politischen Wirren mit einem constitutionellen Leben davon kommen, so ist dies einzig und allein das Verdienst der Jugend. Es ist zum Staunen, und als erstes Beispiel in der Geschichte, daß in einem so unterdrückten Staate eine so constitutionelle Jugend heranreifen konnte, welche als Studenten das constitutionelle Schiff richtiger zu lenken wissen, als alle Minister und das ganze Spießbürgerthum. Aus dieser Jugend hat Oesterreich seine zukünftigen großen Männer zu hoffen. Auf dem ersten Blatte der Geschichte des constitutionellen Oesterreichs stehe: **die österreichische studirende Jugend hat die Constitution erkämpft**, und sie hat diese Freiheit mit männlicher Kraft, Ausdauer und Consequenz factisch eingeführt. Eljenek. Töltényi M.

In der 38. Nummer der „Constitution“ ist der Eigename: Dobran ausgeblieben; es muß somit stehen: Der ungarische Hofrath Dobran ic.

Siebenbürgen.

Herr Töltény, der sich viel mit siebenbürgischen Zuständen zu beschäftigen scheint, vertraute diesem Blatte am 4. Mai einen Aufsatz, der mehrere Angaben enthielt, welche jeden Kenner siebenbürgischer Geschichte und seiner jetzigen Zustände einsehen lassen, daß Herr L. nur oberflächlich eingeweiht sei in Sachen, die er Andern klar machen will. — Daß Geisa II. die Sachsen nach Siebenbürgen rief, ist wahr; daß die Sachsen manche Heldenthat dort vollbracht ist auch wahr. Eitelkeit aber verführt Herr L. diese Thaten so darzustellen, als seien sie nur durch eine Ueberströmung der magharischen Tapferkeit in die Seelen der Sachsen entstanden. Zeigte es nicht schon von Muth, wenn sie Deutschland vertauschten mit einem Landstrich, der räuberischen Ueberfällen tagtäglich ausgesetzt war? Die Sachsen haben ihren kleinen aber gut verfaßten Staat nicht mit Hilfe der Madjaren aufgebaut, sondern unter

steten aristokratischen Angriffen dieser auf die Gleichheit aller Bürger. Die Walachen haben in Siebenbürgen keine politischen Rechte bisher gehabt. Daran tragen jedoch die Sachsen keine Schuld. Alle Welt weiß, daß die Sachsen den Walachen gleiche politische Rechte bereits zugestanden haben und daß auch früher die Walachen daselbst nicht *glebae adscripti* (Leibeigene) waren wie in den ungarischen Comitaten, sondern freie Leute. Man frage jeden Walachen! Sachsen und Walachen sind freie Bürger eines Gemeinwesens und werden sich nicht in die Haare fallen; möglich, daß es den Herren Ungarn begegnet, wenn sie auf dem nächsten Landtage den Walachen nicht die Zugeständnisse machen, welche die Sachsen sogar ohne Aufforderung ihnen gemacht haben. Daß die Sachsen nicht ferner einen Staat im Staate machen werden, ist noch die Frage. Wenigstens hielt ich sie für Karren, wenn sie unter solchen Ausichten, wie sie Herr L. eröffnet, die Union mit Ungarn schließen. Uebrigens läßt sich nicht einmal der Ausdruck Staat im Staate brauchen; denn es ist erwiesen, daß die Sachsen freiwillig und selbstständig sich verbanden mit Ungarn und Seklern, mit dem Vorbehalt, daß ihre Nationalität ungefährdet bleibe in ihrer Entwicklung. Wird diesem Vorbehalt von Seite der Ungarn und Sektler nicht genügt, so können sich die Sachsen von der Union lossagen und dann stehen sie unter ihrem Großfürsten und ihrem selbstgewählten Grafen. Wenn Herr L. heutzutage verschmolzene Nationen in Ungarn sieht und Beweise aus dem praktischen Leben nehmen will, so betrügt er sich selbst; denn er weiß recht gut, daß Völker Beleidigungen schwer vergessen, am schwersten die Slaven. Den Sachsen in Siebenbürgen ist die deutsche Sprache garantirt und auf dem Landtage reden sie ungarisch, weil die große Mehrheit der Abgeordneten aus Ungarn und Seklern besteht. Aber die Sachsen sprechen nicht nur seit gestern ungarisch, sondern von jeher bemühten sie sich auch mehr Sprachen als deutsch, walachisch und ungarisch zu sprechen, weshalb sie aber weder Walachen noch Madjaren geworden, sondern echte Deutsche geblieben sind. Zugleich bemerkte ich, daß die Sachsen nicht von ungarischen Knechten und Menschen, sondern in Schulen und Gymnasien ungarisch lernen und daß Herr L. wissen soll, daß Armuth die Ursache ist, weshalb die ungarische Jugend schaaarenweise in sächsischen Städten, Märkten, ja Dörfern um Lohn dient. Den Sachsen aber sage ich, daß ihr Horoskop gestellt ist; Herr L. spricht: Nehmen wir an, daß das Ministerium in alle Dörfer nur Lehrer der ungarischen Sprache mächtig anstellte, alle Branchen der Regierung, Schulen und somit das Staatsleben ungarisch geführt wird, können da andere Sprachen bestehen? Hübsche Ansichten Sachsen! Ich möchte nach solcher Wirksamkeit des Ministeriums euer Land noch einmal ansehen, eure Kirchen, eure Schulen. — Es gibt Zeiten für Völker, in denen sie den Gipfel der Ehre und des Ruhmes erklimmen glauben, sie werden übermüthig, die furchtbare Nemesis grollt, sie stürzen in die Tiefe. Das ungarische Volk klimmt rasch den Pfad empor, wehe ihm, wenn es geblendet wird durch die aufgehende Sonne! Seit Jahrhunderten tönt der süße Mutterlaut, tönt deutsches Wort in den Versammlungen, Gerichten, Schulen und Kirchen der Sachsen. Den 29. Mai wird Herr L. erfahren, daß vor allem und zuerst Sicherstellung der Nationalität, der deutschen Nationalität verlangt wird von den Sachsen, als Basis der Union Siebenbürgens mit Ungarn; und wenn Jahrhunderte hindurch die Sachsen selbst ihre Beamten und Kirchenlehrer wählten, so wird in Ewigkeit kein Ministerium ihnen Beamten setzen. Durch seine Aeußerungen aber treibt Herr L. den Dorn des Mißtrauens in die Seele des echten Sachsen, der großmüthig jahrhundertlange Neckerei und Anfechtung zu vergessen strebte. Wir müssen uns wahren, noch lebt der Magyarisimus! Keine Union, ohne Deutschlands Garantie! Joh. Drenth, N. G., Technikerlegion.

Die siebzehn Vertrauensmänner.

Schön, schön, Ihr Männer des Vertrauens! „Besen Besen bistis gewesen.“ Ganz Deutschland hat Euch sein Vertrauen geschenkt, hat auf Euch hingesehen mit dem Auge voll Hoffnung, und Ihr entblödet Euch nicht, dieses Vertrauen zu mißbrauchen, Ihr macht Euch kein Gewissen daraus, dem treuen Auge des deutschen Volkes Sand einzustreuen. O Ruge! Ruge! „Wählt keine Professoren nach Frankfurt, denn diese haben selbst die Knechtschaft in ein System gebracht.“ Diese Worte hätten wir nicht vergessen sollen und mindestens müssen wir sie für die Zukunft beherzigen. Gewiß unsere deutschen Professoren sind zu gelehrt, zu tiefe Denker, um den Weg des schlichten aber gesunden Menschenverstandes zu gehen, und wer sollte es glauben, am allergefährlichsten sind für das junge kräftige Deutschland die Professoren der Geschichte. Sie haben viel geforscht in der Geschichte, aber darüber ist ihnen der Zweck der Geschichte fremd geblieben, über die Geschichte haben sie zu denken vergessen. Unsere deutschen Geschichtsforscher kommen mir wie ungeschickte Jäger vor, welche auf einen laufenden Hasen anlegen und zu berechnen vergessen, daß im Moment, wo sie zielen, der Zielpunkt einen herzhafsten Sprung vorwärts macht.

Also ein deutscher Kaiser muß sein und ein Erbreich muß Deutschland sein, und warum? Wer die Logik nicht begreift, der ist nicht so weise wie die siebzehn. „Knüpft sich nun unser vielverzweigtes Volksleben an den Fortbestand der Dynastien Deutschlands an, so darf das Reichsoberhaupt ebenfalls nur ein gleichartig erbberechtigtes sein.“ Das folgt eins auf dem andern so wie „der Stock steht im Winkel, also — regnet es.“ Im Gotteswillen! Ihr siebzehn, seid Ihr so unehrlich und wollt die Dinge nicht verstehen oder versteht Ihr sie wirklich nicht? Ihr seid ja berufen worden, Deutschland zu kuriren, und da wäre es Euer Sache gewesen, zu sehen, was dem kranken Deutschland fehlt und welcher Theil an ihm krank ist. Was fehlt aber Deutschland? ist es ein Kaiser? nein! Die Einheit fehlt ihm und die Freiheit und die müßt Ihr ihm geben. Und welcher Theil in Deutschland ist krank? Sind es die Fürsten? wohl sind auch diese krank, allein diese leiden an unheilbaren Uebeln, für diese gibt es kein Krankenhaus, keinen Arzt, sondern für diese gehört das Pazarreth, d. h. die lebenslängliche Versorgungsanstalt. Doch ein anderer Theil ist krank, der geheilt werden kann und soll. Das Volk, das Volk, dessen Vertrauensmänner Ihr gewesen seid. Dem Volke aber kann nicht geholfen werden, wie Ihr vorgab, durch einen Erbkaifer und am allerwenigsten durch eine Fürstenkammer, dem Volke wird nur geholfen werden, wenn es ganz allein und in einem Sinne seine Angelegenheiten zu berathen berechtigt sein wird, und wer kann einem Volke diese Berechtigung absprechen wollen? Durum bleiben wir Deutschen, die wir unbesungen sind, und uns weniger in die Geschichte Englands verrannt haben als der Professor aus Bonn, wir bleiben dabei: kein Kaiser, also um so weniger ein Erbkaifer, sondern die Bundesversammlung mit ihren sich selbst aus ihrer Mitte gewählten Präsidenten, wie ihn jedes Collegium von Berathenden ohnehin haben haben muß, sei das eigentliche Oberhaupt Deutschlands und die Bundesversammlung, da sie nur das Wohl eines einigen Volkes und sonst gar keine Sonderinteressen zu vertreten hat, sei in einer Kammer von einer Körperschaft dargestellt. Vielleicht aber wollen sich die siebzehner hinter die Redensart flüchten: daß ein Kaiser und eine Fürstenkammer heut zu Tage nicht mehr schaden könne, wo das Volk zur Mündigkeit herangereift, während ein Kaiser und eine Fürstenkammer dem deutschen Reiche mehr Glanz und Glorie und vielleicht gar Würde ver-

leihen und überdies noch eine unsere 39 Dynastien und ihren Schildträgern den Aristokraten sehr schmeichelnde und wohlgefällige Form abgeben. Wir alle halten etwas auf Glanz und Nationalpracht und wäre es auch nur eine äußerliche, wir alle sind mehr oder weniger eitel und lassen darum die vornehmen hohen und allerhöchsten Herrn in ihrer Eitelkeit gerne gewähren, wenn es sich um weiter nichts als eben um den Fittler und die Eitelkeit handelt; aber ein Kaiser und ein kaiserlicher Hofstaat ist mehr als ein Schmuckplästerchen für eine Nation, es ist ein Blasenpflaster das dem Volke die Säfte auszieht, es ist kein zierliches Diadem, es ist eine Dornenkrone um die Stirne des Volkes, es ist kein feingearbeitetes Armabändchen, sondern eine riesige Eisenkette um alle Glieder des Volkes. Und dann in dem Momente wo die Einheit Deutschlands proklamirt wird, spricht man von einem deutschen Kaiser und vergißt, daß gerade dadurch die Einheit Deutschlands in Frage gestellt wird, denn der Kaiser von Oesterreich wird sollen deutscher Kaiser sein und der König von Preußen der so eifertig ist in Deutschland aufzuziehen in dem Augenblicke, wo er in der Achtung der Deutschen untergegangen, wird wollen sich an die Spitze stellen und so ist nichts natürlicher, als daß eine Trennung in Nord- und Süddeutschland geschehen wird — das haben die Siebzehner vergessen und ich sage vergessen zur Ehre ihres Charakters. *)

Wer das nicht durchschaut und sieht, daß es sich um mehr als die Befriedigung einer Eitelkeit handelt, der ist blind und dem Blinden die Farbe zu explizieren ist ein eitles Bestreben.

Darum noch einmal, die Regierungsform der einzelnen deutschen Staaten bleibe eine monarchisch constitutionelle, aber die deutsche Nation hat kein Geld um den Hofstaat eines Reichskaisers zu bestreiten, und die deutsche Nation hat bereits zu viel Selbstbewußtsein, zu viel Freiheitsinn, und zu viel Kampfesmuth, um sich noch einmal unter das Joch einer Fürstencammer zu beugen.

Josef Hezka.

Metternich's Auferstehung.

Am 25. April ward in Krakau folgendes Kreis Schreiben veröffentlicht:
Ueber die Aufhebung der Frohnen und sonstigen unterthänigen Leistungen.

In Folge hohen Ministerial-Erlasses vom 17. d. M., S. 867., Nr. 3., werden vom 15. Mai 1848 angefangen im Krakauer Kreise alle Roboten und unterthänige Leistungen gegen eine künftig zu ermittelnde Entschädigung auf Kosten des Staates aufgelassen.

Die bestehenden Dienstbarkeiten haben unberührt zu bleiben und die dafür zu leistende Entschädigung ist einer künftigen Verhandlung vorbehalten.

Krakau am 24. April 1848.

Wenn jeder Bürger Oesterreichs mit Schmerz und Entrüstung erfüllt wird über diesen neuen, in den ersten Monden unseres constitutionellen Lebens erlassenen Machtpruch jener Gewalt, welche seit 30 Jahren morsch im Innern, erschüttert in ihrer Grundlage, nur in der fortwährenden Gährung feindlicher Elemente ihre Lebenskraft fand, und in den

*) Oder soll etwa der deutsche Kaiser nach Stimmenmehrheit von der constituirenden Versammlung gewählt werden? So sehe man doch die grobe Insequenz. Einmal ist die Reichsoberhauptfrage so wichtig, daß man sie als die erste berathet und erlebigt, ja man stellt sie als die wichtigste und heiligste hin. Nun denke ich, wenn das Volk kompetent ist über diese Frage in höchster Instanz zu entscheiden, so kann es mehr keine wichtigere Angelegenheit geben, wo die Kompetenz des Volkes unzulänglich wäre, wozu also dann die Fürstencammer? Ja die Fürstencammer.

legten Augenblicken ihrer Agonie durch Entziehung fremden Eigenthums sich neue Söldlinge wirbt — um so mehr muß man empört werden, wenn man die Umstände, Verhältnisse und den Zweck dieses Machtpruches betrachtet, welche wir vor den Richterstuhl der civilisirten Welt stellen wollen.

Zu der Zeit, als die galizischen Gutsbesitzer die ihnen zukommenden Frohnen den Grundholden zu schenken, freiwillig und einstimmig beschlossen hatten; als die Regierung alles anbot, um die Ausführung dieses Beschlusses zu vereiteln, ja vielmehr durch eigene Verordnung unter dem Vorwande der auf den Gütern haftenden Lasten es zu thun verwehrt hatte; zu der Zeit, als der Minister Willersdorf dem Fürsten Jablonowski schriftlich erklärt hatte, daß weder ein Comité, noch irgend Jemand das Recht habe, fremdes Eigenthum zu schenken, nur der Eigenthümer allein unter den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen; zu derselben Zeit vermüßte sich das constitutionelle Ministerium durch einen einfachen Erlaß fremdes Eigenthum sich zuzueignen, dasselbe zu verschenken, auf fremde Unkosten als Wohlthäter des Volkes aufzutreten, des nämlichen Volkes, welches zu beschenken es den rechtmäßigen Eigenthümern verbietet, und veröffentlicht, daß es das auf Kosten des Staates thut, welcher in einem Monate ein Defizit von fast dritthalb Millionen aufweist.

Fürwahr, um diesem Glauben schenken zu können, ist es nicht genug, diesen Ministerial-Erlaß zu lesen, nein, man ist nothgedrungen zu der Uebersetzung, daß die Aussteller desselben zu allem fähig seien.

Als die drei nordischen Mächte, bedroht durch das erwachende Selbstbewußtsein der polnischen Nation, die im Jahre 1791 die Vereinigung aller ihrer Lebens-elemente mit den größten Opfern zu bewerkstelligen trachtete, die Föderation von Ladowice schufen und Polen zu der Zeit, als es mächtig zu werden verkündete, zerstückelten, herrschte noch der Despotismus mit seiner ganzen Kraft, denn die Völker waren noch unreif und fast der ganze Erdkreis war umhüllt von der finsternen Nacht der Sklaverei! Die Theilung Polens war damals ein Akt der Niederträchtigkeit, ein Gewaltstreich gegen Recht und Gerechtigkeit in den Augen jener damals seltenen Männer, deren Intelligenz dem Zeitalter vorangeilt war; aber sie entging dem Verdammungsurtheile der Massen, die an Sklaverei und blinden Gehorsam gewöhnt waren.

Als das jetzt in Oesterreich angeblich gestürzte System, in Galizien durch 70 Jahre an der Entzweiung der zwei Hauptklassen der Nation d. i. der Klasse der Grundherren und der Bauern arbeitete; als dasselbe durch 70 Jahre das gemeine Volk vor jedem kleinsten Lichtstrale der Aufklärung sorgfältig zu bewahren suchte, um es nie zur Erkenntniß seines eigenen Wohles, seiner Pflichten und seiner Rechte gelangen zu lassen, als es dieser derart dressirten Masse beständig vorschwätze: daß es allein für ihr Heil wache und jeder Grundherr über ihr Verderben brüte, — so begriff der Verstand diese Umtriebe, weil ein dunkles Geheimwesen ihre Pläne vor dem öffentlichen Pranger schützte, weil dazumal jeder, obwohl er ihre Scheußlichkeit errathen konnte, geknebelt und dieselben vor das Forum der öffentlichen Meinung zu ziehen außer Stande war, weil man endlich nicht berechtigt schien, vor dem System der Usurpation und widerrechtlichen Aneignung eine andere Taktik füglich erwarten zu dürfen!

Als im Jahre 1846 dasselbe System durch die verzweifelte Anstrengung der bessern Hälfte der galizischen Nation in seinem Bestehen bedroht, auf das derart behaute und vorbereitete Feld mit freigebiger Hand Geld ausstreute, und der verirrtten Masse auf die Gutsbesitzer, als ihren Hauptfeind, als Opfer, welche es zum Pfand ihrer Treue fordere, mit dem Zeigefinger hinwies; — so begriff der Verstand auch diese Verruchtheit;

denn das System, zurückgedrängt bis in seine letzten Verschanzungen, griff in einem solchen entscheidenden Augenblicke zu dem Rechte der Gewalt und Nothwehr, in diesem Falle zu einem zwar gemeinen, nichtswürdigen und verbrecherischen Rechte, aber dennoch zum Selbstvertheidigungsrechte.

Als in demselben Jahre das nämliche System die treuen Dienste seiner Söldlinge mit dem Vermögen der geschlachteten Opfer belohnte, drei Viertel fremden Eigenthums ausdrücklich zur Belohnung an dieselben antheilte, Raub und Mord zur Tugend erhob, sich selbst aber vor der Welt als Urheber brandmarkte! so war dieß ein natürlicher, ganz konsequenter Akt; denn das System als würdiger Nachfolger der mittelalterlichen Condottieri, bekannte sich hiedurch zu derselben Politik, welche jene befolgten. Mit der Beute des geschlagenen Feindes theilte es seine Helfershelfer, um ein anderes Mal auf ihre Hülfe rechnen zu können!

Wenn aber im Jahre 1848 nach den glorreichen Märztagen, nach der Verkündigung der constitutionellen Monarchie in Oesterreich, nach Ernennung eines verantwortlichen Ministeriums, nach der Anerkennung der gesetzgebenden Gewalt der Nation, endlich nach der feierlichen Erklärung, daß die Herrschaft der Gewalt und Willkür zu Ende sei, wenn jetzt im Angesicht der freien Presse, wenn nach allen diesen Voraussetzungen das jetzige österreichische Ministerium, also doch wohl ein constitutionelles und angeblich verantwortliches Ministerium dem zu Trog wagt, im Lande die gesetzgebende Gewalt zu usurpiren; wenn es diese usurpirte Gewalt zum Eingriff ins fremde Eigenthum, zum Bestechen des demoralisirten und keine Idee von der Gesetzmäßigkeit dieser Handlung habenden Pöbels, mißbraucht; wenn es dieses in der offenbaren Absicht thut, um den Gutsbesitzern zu entziehen nicht nur das Eigenthum selbst, sondern sogar das Recht, ihr Eigenthum freiwillig zu schenken; wenn es dies zu einer Zeit thut, wo die Grundherren wirklich einstimmig beschlossen haben dieses Eigenthum zu schenken — wenn das Ministerium dieses in kaum 20 Tagen nach dem eigenen Erlasse thut, in welchem es den Gutsbesitzern dieses Eigenthum zu schenken verbietet, den Fall ausgenommen, wenn der Grundbesitz schuldenfrei ist — wenn es dieß endlich in der klaren Absicht thut um zu verhindern, daß der galizische Grundbesitz nie für eine Wohlthat seinem Grundherrn verbunden sei, sondern damit derselbe, wenn auch durch offene Gewaltthatigkeit in dem Glauben gestärkt werde, daß alle Wohlthaten, welche er genießt, von der Regierung, ausschließlich von der Regierung herrühren und er selbe einzig und allein dieser zu verdanken habe; wenn das Ministerium dadurch offensichtlich bezweckt, zwischen diesen beiden Klassen ewigen Haß anzufachen und Zwiespalt zu nähren; wenn dieses alles ein constitutionelles und verantwortliches Ministerium sich zu Schulden kommen ließ — so fragen wir alle Völker von ganz Europa, Deutsche, Franzosen, Engländer, ja selbst Russen — wie soll man diese unerhörte That benennen? Welche Geschichte ist im Stande, eine ähnliche aufzuweisen?! Welches Gepräge soll ihr aufgedrückt werden — von der Moral und öffentlichen Meinung? Der Ministerialerlaß vom 17. April straft das kaiserliche Versprechen einer constitutionellen Regierung Lügen.

Der Ministerial-Erlaß vom 17. ist ein feierliches Geständniß des österreichischen Ministeriums, daß Metternichs System nicht gestürzt worden, sondern rücksichtlich Galiziens in seiner ganzen Gräßlichkeit fortbesteht, und daß man von demselben nicht einen Augenblick abgewichen sei.

Der Ministerial-Erlaß vom 17. ist eine offene Erklärung, daß man in Galizien auf keine Reformen im nationalen Sinne rechnen dürfe, indem das Ministerium bereits sich mit einer blinden Phalanx zur Abwehr gegen

diejenigen umgeben hat, die allein wissen, was Nationalität sei, und die allein selbe im Namen des ganzen Volkes fordern können.

Der Ministerial-Erlaß vom 17. ist eine neue Föderation gegen die Vereinigung der polnischen Nation.

Der Ministerial-Erlaß ist ein unwiderleglicher Beweis jener Politik, nach welcher seit 70 Jahren in Galizien das alte österreichische System regiert hat; er zeigt zugleich klar, was man von dem neuen Ministerium (sobald es eine Fortsetzung des alten Systems ist) zu hoffen hat; eben so benimmt es allen Zweifel, den Europa über die traurige Lage dieses Landes haben könnte.

Unerforschlich sind die Rathschlüsse der Vorsehung! Vielleicht war ein solcher Akt erst nothwendig zur völligen Entblößung dieses Systems von dem Reste der moralischen Kraft, womit es sich noch waffnen konnte.

Vielleicht wird gerade dieser Akt ein natürliches und moralisches Bündniß stiften zwischen der polnischen Nation und allen Völkern, die bemüht sind in ganz Europa die Gewaltherrschaft zu stürzen und an ihre Stelle das Reich der Gerechtigkeit und des Rechtes zu setzen; vielleicht hat das constitutionelle und verantwortliche Ministerium mit diesem Akte den Todesstoß gegeben — nicht uns, sondern sich selbst! Wir wollen daher ruhig abwarten, was die Vorsehung durch diesen Akt auszuführen beschloffen hat; indessen aber legen wir einstimmig den feierlichsten Protest gegen die, in den ersten Momenten constitutioneller Freiheit an der ganzen Nation ausgeübte Verletzung des Eigenthumsrechtes ein. — Die Aufhebung der Frohnen ist ein Recht der Eigenthümer derselben, und dieses Recht haben sie ausgeübt, wenn sie selbe geschenkt haben. Kein Ministerium auf Erden hat das Recht irgend Jemanden ein fremdes Eigenthum zu schenken, noch weniger aber einen freiwilligen Akt des Eigenthümers, der ihn gethan, zu annulliren und anstatt des wahren Wohlthäters den eigenen Namen einzuschreiben. Ein Ministerium, welches dieses thut, versetzt sich selbst in Anklagezustand als Verlezer der Grundrechte jedes Staatsverbandes vor das Strafgericht des eigenen Landes und stellt durch einen solchen Akt der Welt die Beweisurkunde aus über die Auferstehung Metternichs. —

Meteorologische Beobachtungen am politischen Horizonte.

III.

20. April. Ein grauer Tag. Finanzverwaltung und Nationalbank.

Man hat in uraltergrauen patriarchalischen Zeiten viel auf — die Erstgeburt gehalten, und dieses lächerliche Prärogativ in seinen letzten Bruchstücken bis auf unsere Majorate fortgeschleppt. Allseits ist man aber bereits zur Einsicht gelangt, wie wenig Verstand in dieser, seiner Zeit nothwendig gewesenen Einrichtung liegt, und nimmt heut zu Tage die — bloß Erstgeborenen — auch nicht mit besonderer Verehrung auf.

Ebenso gehet es uns mit dem erstgeborenen Kinde unserer Finanzverwaltung, nämlich der Deckung der sich noch immer Nationalbank nennenden Banquiers-Credits- und Giro-Anstalt!

Wie diese Deckung — in Folge deren erst, die patriotische Nationalbank im Auslande edle Metalle zur Verstärkung des Münzschages beschaffen wird — geleistet wurde, ist jedermann aus der Nr. 111 der Wiener Zeitung vom 20. April bekannt.

Wir fragen vorläufig nur Folgendes: Durch was ist die sogenannte, leider zu sehr privilegierte Nationalbank, vor den vielen in- und ausländischen andern Staatsgläubigern bevorrechtet, bezüglich ihrer Forderung die möglichste Sicherheit zu erhalten? Durch welche

rechtliche, redliche patriotische Handlung hat die sogenannte Nationalbank sich um die neue Verwaltung solche Verdienste erworben, daß sie allein gedeckt wird, während so viel 1000 Private in der marterndsten Ungewissheit über das Schicksal ihrer Forderungen, ohne Wort der Beruhigung, ohne Zeichen einer Sorge für ihr ganzes Hab und Gut, gelassen werden? Steht es mit der Nationalbank, steht es mit der Finanzverwaltung so schlecht, daß man zu diesem Finanzact, zu welchem man vor allen Andern die Zustimmung, des, in seiner Kammer — nicht Kammern — zu repräsentirenden Volks einholen hätte müssen, nicht mehr die paar Wochen bis zu deren Einberufung warten konnte? Wenn die 30 Millionen 5, 5% und 6percentigen Partial-Hypotheken-Anweisungen, die emittirt werden sollen, nicht zu einem augenblicklich notwendigen, unverschiebbaren Zwecke, z. B. großartiger Arbeiter-Beschäftigung, Unterstützung des todt danieder liegenden Handels, verwendet werden sollen, warum ist mit einer neuen Belastung des ohnehin interessen-ausgefaugten Staates, nicht bis nach Organisirung der Kammer — nicht Kammern — gewartet worden? Wer hat so große Eile, daß man nicht die paar Wochen, bis das Volk mitreden kann, warten will? Wir fragen, welche traurige Folgen sind nicht im Commerz- und Hypothekwesen des Volkes zu erwarten, wenn der Staat an Private, für 45 Millionen, 112 Millionen verpfänden muß, wenn der Staat für einen schuldigen Gulden Wiener Währung einen Gulden in Silbermünze zum Pfand geben muß? Mit welchen Valuten, mit welchen Kaufmitteln sollen die edlen Metalle im Auslande gekauft werden? Mit Staatsobligationen? oder den Eurigen Ihr Herrn von der Bank? Warum dem Auslande noch mehr österreichische Schulverschreibungen als die, mit denen es uns ohnehin nach Metternich'schem System gängelt und lenkt, bei den jetzt zu erwartenden elenden Conditionen zuführen? Wann werdet Ihr die veraltete Doktrine, darin das Staatswohl zu suchen, wenn man dem Auslande nur recht viel schuldig ist und ihm den größten Theil des Staatseinkommens jährlich als Interessen zu bezahlen hat, mit dem rationelleren, zeitgemäheren offeneren und allein helfenden Mittel — des Vertrauens an das Volk vertauschen? Zu was diese alten verfluchten Schranken zwischen Regierung und Nation? zu was diese „Bermittlung und Controlle der Bankdirektion? Bei Gott! wir trauen einem constitutionellem Staate, einem redlichen Finanzminister noch mehr, als einer von Metternich und Consorten privilegirten Bank!

Wahrheit und Offenheit ist das Lösungswort der Zeit! es gibt kein Geheimniß mehr, das Einzige, das es gibt — ist der Tod!

König.

Zu den Wespen von Etich.

(Ein großer Saal.) Der größte der Welt vielleicht wird so eben genäht. Die Häften, wovon die eine zu Prag, die andere zu Laibach durch kunstfertige Hände vorbereitet worden, werden, wenn sie zusammengefügt sind, eben groß genug sein, um ganz Oesterreich hineinzustecken. Die Farbe ist dem Vernehmen nach ein Streifwerk aus weiß, roth und blau. Vorläufig bedeckt sie jedoch noch ein Ueberzug aus Schwarz und Gelb, wozu Herr Staatenbündler und Comp. die Bänder zu liefern begonnen haben.

(Große Lotterie in den nächsten Jahren.) In Folge von Liquidation der Masse Oesterreich C. S. C. werden drei schöne grüne

Grundstücke zur Auspielung kommen: Oesterreich ob der Enns, unter der Enns und Tirol. Die größten Stücke der ganzen Masse sind bereits anderwärts unter dem Titel: Czechia und Slovonia, in feste Hände gekommen, durch die Vermittlung der H. Palachy und Pogazhar, welche nunmehr auch die Garantie dieser Anstalt übernommen haben. Die Oberaufsicht der Ziehung selbst hat Herr Dr. Hock, Redakteur des slovenischen Moniteurs. Herr Baron und Hofkonzepspraktikant Gotthard Freiherr von Buschmann wird die dabei nöthigen Wirbel auf der von ihm erfundenen großen österreichischen Trommel schlagen.

(Zu sehen.) Im Bureau der Wiener k. k. privilegirten Zeitung ein Figurin als Muster eines österreichischen Volkstagsgesandten nach Frankfurt. Derselbe macht auf einen Schnürchenzug alle Tempos des Staatenbündlerprogrammes durch. Insbesondere schön und effektiv ist die Bewegung des sogenannten innigen Anschlusses, durch welche er jede ihm vorgehaltene große Sache so mit der einen Hand an sich zieht, und mit der andern wegdrückt, daß Figur und Sache nicht weiter kommen.

Notizen.

Aus welchen Elementen unser Magistrat noch immer zusammengesetzt ist — weiß jeder — man sollte freilich glauben, daß im Jahre des Heils 1848 im Monat Mai, 7 Wochen nach den Märztagen eine solche Zusammensetzung nicht mehr möglich. Dieser Magistrat, der nur im Verein mit dem Bürgerausschuß zu handeln berechtigt ist — hat nun ganz stille wie in den seligen Popszeiten eine Magistratsstelle besetzt und der Regierung zur Bestätigung vorgelegt — ohne von der Existenz des Bürgerausschusses nur die mindeste Notiz zu nehmen.

Im Bürgerausschuße stellte hierauf Dr. Lerch den Antrag diesem magistratlichen Beschluß für null und nichtig zu erklären — allein — weiß Gott im Bürgerausschuße sitzen auch nicht lauter Brutusse — der Antrag wurde durch Mehrheit verworfen.

Herr Baron S*m*r*ga läßt es sich sehr Angelegen sein die braven Mitglieder der Kagenmusikkapelle die als Deputation zn Hrn. Fiquelmont hinaufgegangen — und dem Vaterlande vielleicht einen viel wichtigeren Dienst geleistet als der Hrn. Baron als Deputirter in Frankfurt — ausfindig zu machen, damit dieselben aus der Nationalgarde ausgestoßen und vor Gericht gezogen würden.

Es mag dem Hrn. Baron für seine künftige Carriere vielleicht angenehm sein wenn wir diese seine schöne Gesinnung, die er gewiß nicht in Frankfuet gelernt — zur Deffentlichkeit bringen.

Von einem ungenannt bleiben wollenden ungarischen Grafen als milde Gabe übernommen für den mißhandelten Webergesellen Franz Benzinger 20 fl., für den Mauthcassier Weibereich 20 fl., zusammen vierzig Gulden Conv. Münze; dann von Frau J. A. S. für eine arme Kaufmannsrau (übermittelt von Herrn A. Pritz) 1 fl. für Benzinger 2 fl. für Weibereich 1 fl. CM., welche Empfänge hiermit dankend bekräftigt werden von der

Redaktion.

Wien, 6. Mai 1848.

Drukfehler: In dem gestrigen „Ungarn“ ist statt Jostka — Stopcsa zu lesen.